



Abend-

Zeitung.

290.

Mittwoche, am 4. December 1838.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Pell.)

Des Eid letzte Waffenthat.

Vor Murviédros hohem Wall
Lag Eid zum Tod verwund't.
Kaum war des alten Löwen Fall
Im Maurenheere kund,

Da thut sich auf das weite Thor,
Wie eine Wetterwolf
Entströmt der Stadt und drängt hervor
Das schwarze Heidenvolk.

Zu seinen Mannen spricht der Eid,
Die Kleinlaut ihn umseh'n:
„Hört an, noch einmal reit' ich mit,
Hört an, so soll's gescheh'n:

„Sobald der Tod mich angerührt,
Schnallt fest mich auf mein Ross
Und jagt's, als würd's von mir geführt,
Grad auf der Feinde Troß.

Legt mir die schwarze Rüstung an,
Den Mantel blutig roth,
Der Helmbusch wehe himmeln — —
Dies sprach er und war todt.

Und näher drängt der wilde Schwarm
Und jauchzet frechen Hohn:
Nicht scheucht ihn mehr des Eides Arm
Und seiner Lanze Droh'n.

Da zeigt sich vor dem Christenheer
Ein schwarzer Reitermann,
In seiner Rechten wogt der Speer,
Den er nicht schleudern kann.

Sein stieres Leichenaug schaut,
Vom Helmbusch wild umweht,
Hinaus, und vor dem Reiter graut
Es Allen, keiner steht.

Der Bart umflattert lang und grau
Das weiße Angesicht,
Umweht die Lippe schlaff und blau;
Der Rappe rastet nicht. —

Von Pfeilen starrt ein dichter Wald
Wohl aus des Reiters Brust,
Er sinket nicht, er macht nicht Halt,
Als wär's ihm baß zur Lust.

Da murmelt's durch der Mauren Reih'n:
Vom Eid und seinem Geist. —
Schon ist das ganze Schlachtfeld fein,
So weit das Auge kreist.

Der wirre Feind zur Stadt entrann,
Man wirft die Thore zu;
Die Arbeit ist erst halb gethan,
Noch hält der Eid nicht Ruh. —

Jetzt steht das Ross, jetzt ist es da
Und schnaubt die Riegel an,
Ein Sturm, wie man noch keinen sah,
Beginnt jetzt Mann um Mann.

Das Riesenthor im Trümmer kracht,
Der Eid er reitet ein; —
Jetzt ist das Werk zu End' gebracht,
Die Stadt sein Leichenstein.

Hermann Matthäy.

D e r N e n e g a t .

[Schluß.]

Es schien, als habe die verewigte Sandsack ihr Mühmchen und den Rauffahrer, welcher es trug, dem Seegott an's Herz gelegt, denn statt der Stürme, Windstillen und Wetterhosen blies immerfort der rechte Wind, er besflügelte den herrlichen Dreimaster und führte ihn in der kürzesten Zeit nach Triest, wo aber das Gesez die fröhliche Gesellschaft, da sie aus der Heimat des Pest-Dämons herkam, fast vierzig Tage lang in dem Contumazhause fest hielt.

Aufs angenehmste überrascht, fand Reinhard in diesem Schattenreiche auch den wackern Schiffer Bandedello, welcher unter anderm erzählte, daß sich der Ritter Falconi als Theresinens glücklicher Ehemann in Corfu angesiedelt habe, der Herzog von Aquara an den Folgen der Kopfgicht, und seine Geliebte, die Gräfin Ururi, auf der Wallfahrt zu einem Gnaden-Bilde, von Starrkrämpfen befallen, verschieden sey. Doch am willkommensten war demselben die Gegenwart eines britischen Schiffspredigers, welchen die Gleichheit des Standes und der Gesinnungen mit ihm verknüpfte und der kein Bedenken trug, diesem liebgewonnenen Confrater sein Bräutchen anzutruauen — ein allerdings vorzeitiger, doch von der bevorstehenden weiten Reise gerechtfertigter Schritt, da diese das zeugenlose Paar Tag für Tag und Nacht für Nacht in dem Wagen und in den Gasthöfen vereint hielt.

Auch jene leidige Gefangenschaft ward überstanden und vergebens sah sich Reinhard jetzt nach dem heilbringenden Ehehelfer um, denn Norway hatte hier ein heimatliches Fahrzeug vorgefunden und vernommen, daß es in den nächsten Tagen nach Baltimore zurückkehre. Der Schiffer gefiel ihm, sie wurden beim ersten Glase Handels einig und Jener versetzte sich und sein beschränktes Gepäck, dem Abschiede auszuweichen, mit dem Abende an Bord. Er war bereits in See, als Reinhard, welchen sein Weibchen in der alten Welt fest hielt, des Freundes schriftliches Lebewohl und die Anweisung auf ein Haus empfing, von dem er künftig die früher schon verbrieftete Leibrente beziehen solle. Glücklich erreichte Norway den friedlichen, jenseit des Oceans gelegenen Wohnort seines Pflegevaters und ihm ward bald darauf durch Uraniens Gunst des Mannes höchstes Gut, eine holde, tugendsame Lebensgefährtin.

Das neue Ehepaar verließ nun ebenfalls, dankbar und segnend, den gütigen Omar, welcher die wei-

nende, mit Gemma's Herzens Thränen bedeckte Selene zum ersten Mal umfing und küßte. Seine Wünsche verwirklichten sich im Laufe der langen, jener ungetrübten Seefahrt ähnlichen Reise. Schon war der vaterländische Boden erreicht, fuhren sie frisch und fröhlich, des täglichen Brodes und des häuslichen Glückes gewiß, dem nahen Nachtquartiere zu — einem stattlichen Schlosse, das sammt den umliegenden Dorfschaften Reinhard's einstigem akademischen Gefährten, dem Grafen Ehrenfeld gehörte. Dieser traute Jugendfreund war seitdem zum vornehmen Manne worden, aber sein thätiger Gönner geblieben und Jener durfte der herzlichsten Aufnahme gewiß seyn. Sie sprachen zu, sie wurden gemeldet, der Graf trat den Willkommenen mit offenen Armen, ein Sinnbild der Freundseligkeit entgegen, doch weilten die Blicke desselben verwundert auf der leuchtenden Selene, die Reinhard, nähere Aufklärung verheißend, seine Gattin nannte und welcher Jener nun den Arm bot und sie in den Kreis einer glänzenden Gesellschaft führte. Herren und Damen starrten überrascht die holde, in Flammen der Bestürzung erglühende Fremde an, welcher die Gräfin, von einem Winke des Gatten angeregt, den Zepter neigte und sie durch diese Anerkennung mit Erfolg empfahl. Sie kommen wie vom Himmel gesandt, sagte Jener zu dem verlegenen Reinhard: denn wir feiern morgen das Aerntefest; eben aber hat ein unglücklicher Fall unserem wackeren Pastor das Leben geraubt und wer soll nun seine Stelle bei dem Gottesdienste vertreten? Sie, der Mann Gottes! fuhr er fort; der rühmliche Schriftgelehrte, den das heutige segenreiche Jahr mit einem Ueberschwange an Stoff versorgt und dessen Gewährung uns aufs innigste verpflichten wird.

Dem Angesprochenen ward bange um's Herz. Seit Monaten dem Berufe entzogen, schauerte ihm bei dem Gedanken, vor einem kritischen, erlesenen Kreise aus dem Stegreife laut werden zu sollen, schien es ihm unmöglich, in dieser Zerstreuung sich zu sammeln, Worte der Weihe zu finden, zu ordnen und der Erwartung genügend vorzutragen. Aber die Herren und Damen unterstützten so dringend des Wirthes Besuch, Selenens Augen baten so rührend, ihn selbst bedrängte das Ehr- und Pflichtgefühl so gebieterisch, daß er, um Nachsicht bittend, zusagte, während der Nacht, von dem treuen Gedächtnisse begünstigt, seine vorjährige, höchst gelungene Aerntepredigt sich aufs neue zu eigen machte und von diesem Streben angeregt die Lücken trefflich ergänzte. — Jagend betrat er

am Morgen das Gotteshaus und die Kanzel, aber der Geist des Herrn kam über ihn, er erbaute, rührte, übertraf die Erwartung und des Grafen Huld verlieh ihm im Gefolge seiner Leistung die Frucht dieser Saat, den Hirtenstab des erblichen Vorgängers, eins der vorzüglichsten Pfarrämter des Landes.

Die großartige Form und Umgebung der Seestadt, der milde Himmel und das rege Weben des Handels veranlaßten den Pascha von Retino, in Triefst zu verweilen, auch fühlte sich Costan, der Armenier, als Geschäftsmann hier auf dem rechten Plage, denn die Mittel zu fernerer Thätigkeit lagen am Wege. Omar kaufte späterhin im nahen Isrien bedeutende Güter; er ward dort zum eifrigen Landwirth, zum Vater kräftiger Halbtürken und holdseliger, seiner Gemma gleichender Töchter. Ein Wunsch blieb ihm noch — die Gegenwart des geliebten, mit Schmerzen entbehrten Vertrauten. Glücklicherweise hatte Soref das Ziel erreicht und von seinem Bruder empfohlen, die Scharen jenes tapferen Bairaktar nach der Hauptstadt begleitet, der den ermordeten Selim blutig rächte, dem Reiche einen anderen Kaiser und, zum Wessir ernannt, nothwendige, es neu begründende Gesetze gab. Plötzlich aber brach während der Nacht, in welcher einst der Koran vom Himmel fiel, ein furchtbarer Aufruhr aus. Mustapha Bairaktar ward gestürzt, sein Palast erstürmt, der Trogende sprengte sich, von Freunden und Feinden umdrängt, mit diesen in die Luft und Soref fiel, vom Todespfeile getroffen, an der Spitze der Reiter, welche er zur Rettung des Helden herbeiführte.

Gustav Schilling.

Ueber das Bellen der Hunde.

Der Hund bellte im Zustande der Natur niemals, sondern stößt bloß einen kläglichen Ton aus, oder knurrt, oder heult; ein Hund, der bellt, ist allemal schon im Zustande der Zähmung für das Haus — Sonnini erzählt, daß die Schäferhunde, auf die man in den Wüsten Aegyptens stößt, nicht einmal diese letztere Fähigkeit besitzen, und Columbus sagt, daß die Hunde, die er mit nach Amerika gebracht hatte, nicht mehr bellten, als er sie nach seiner Rückkehr in die neue Welt wieder fand. Den Alten war diese Eigenthümlichkeit nicht unbekannt. Der König David vergleicht den Lärm seiner Feinde mit dem Bellen der Hunde, die um eine Stadt her schwärmen. — Das

Bellen ist also eine erlangte Fähigkeit, eine Anstrengung, um zu sprechen, die aus der Näherung des Hundes an den Menschen entspringt. Der Hund gibt die verschiedenen Empfindungen, die er fühlt, durch verschiedene Töne der Stimme von sich. Dem Schäferhunde gehorcht seine Heerde nach dem Tone des Bel lens, ohne daß er zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen braucht. Diese Töne sind so deutlich, daß man gleich weiß, ob sie Zorn oder Furcht ausdrücken. — Ein Pferd begreift beim Bellen eines Hundes gleich, ob er es in die Beine beißen wird oder nicht. Man möchte fast kaum daran zweifeln, daß jetzt die Hunde in Europa mehr bellen und sich weniger beißen als sonst. Es wäre gewiß etwas sehr Anziehendes, die Sprache dieser Thiere genauer zu erforschen, da sie eben so sonderbar als mannsfah ist. Deutlich bemerkt man, daß sie die Kunst der Tongebung und die Bedeutung einer Menge von Worten verstehen. Miß Hawkins erzählt, daß ein kleiner, Garrick angehöriger Hund, den dieser berühmte Künstler immer mit in's Theater nahm, ein so feines Gehör hatte, daß er die Stimme seines Herrn mitten unter den übrigen Darstellern unterschied und deutliche Zeichen der Freude von sich gab, wenn dieser sprach.

H.

Traurige Wahrheit.

Wird man mit Achtung von Dir sprechen,
So macht des Herzens und des Geistes Schwächen
— Nichts ist vollkommen auf dem Erdenrund —
Sogleich mit Spott die Schadenfreude kund;
Sie wandelt Fehler hämisch in Verbrechen.
Wer Ruhm erworben, dem wird er mißgönnt;
Zu lästern ihn wird nie die Welt sich scheuen,
Nur dem, von dem man nichts Ruhmwürdiges kennt,
Wird Laster selbst man nachsichtvoll verzeihen;
Doch Schonung findet niemals — ein Talent.

R. M ü c h l e r.

Die Welt.

Die Welt ist ein großer Maskenball.
In Haus und Staat Masken allüberall.
So ganz ohne Maske durch's Leben zu geh'n,
Drauf sich nur wenig Auserles'ne versteh'n,
Die Meisten wohl legen die Masken erst ab,
Wo der Maskenball grenzet an's stille Grab.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Das jüngst erwähnte erste vaterländische Pfennigblatt ist im Laufe des Octobers regelmäßig, oder vielmehr etwas unregelmäßig erschienen; indes weiß man doch nun, woran man ist, und da man auch durch dasselbe erfahren hat, wer Christoph Columbus und Charlotte Corday waren und auf welche Weise der letzte Höhenstau das Leben verloren hat, so ist der Berliner Witz: „Das Blatt kostet nur einen Pfennig, ist aber auch nicht mehr werth!“ durchaus nicht zu billigen. Den Menschen schreckt nun einmal keine Gefahr; Tausende finden ihren Tod in den Wogen des treulosen Oceans, und täglich stechen tausend Schiffe in die See, diesen treulosen Ocean zu durchschiffen; glühende Lavaströme vernichten heute eine Hütte am Fuße des Vesuv's, der Eisgang reißt das am Ufer stehende Haus mit sich fort, und kaum ist die Lava erkaltet, kaum die letzte Eisscholle dahin geschwommen, so bauen die Menschen neue Hütten und Häuser auf dieselben Stellen, wo die zerstörten standen. Zehn Zeitschriften sterben heute eines frühen Todes, die Namen mancher derselben erfährt man erst, wie jene der Kaiser von Japan, nach ihrem tödtlichen Hintritte — uns ist das wirklich mit zwei hiesigen Zeitschriften geschehen — und doch liest man beinahe täglich Ankündigungen neuer Journale. — Berlin, mit einem Beobachter an der Spree mehr als hinreichend versorgt, soll nun auch einen „Neuen Beobachter, oder vaterländische Zeitung für das Wissenschaftliche und Unterhaltende“ haben, welcher „gepfückte Finken“, das heißt nach des neuen Beobachters Erklärung: reisende und beißende Witze, die Finken für den Wagen, den Witz für das Zwerchfell, verspricht. Nun, der Himmel gebe es gnädig!

Es hat sich hier zwischen einigen Schauspielern und einigen Journalisten eine scharfe Fehde entsponnen. Die Schauspieler wollen sich nicht mehr bequemen — und sie haben nach unserer Ansicht, in unserer Zeit und in Betrachtung des heutigen Standpunktes der Kritik, ganz Recht — die Journale für infallible Aeropage zu halten, und macht ein Herr Journalist in seinem Journale einen Witz auf einen

Schauspieler, so macht der Schauspieler auf der Bühne flugs einen Witz auf den Journalisten, und da die Schauspieler, welche dergleichen thun, beliebt, gewisse hiesige Journalisten aber nicht beliebt sind, so haben die Schauspieler die Lacher auf ihrer Seite und folglich auch Recht.

Vorlesungen über Vorlesungen werden die schleichenden Stunden des Winters beflügeln und Nutzen bringen; Vorlesungen für Handwerker, über Experimental-Physik, über Webekunst sind angekündigt und da Herr von Holtei nächstens eintreffen soll, so dürfen wir auch wieder durch seine dramatischen Vorlesungen, welche nun auch im Auslande ehrenvolle Anerkennung gefunden haben, oder besser, durch einige seiner Darstellungen, vorzüglich aber jene des Dichters, in dem trefflichen Drama: „Lorberbaum und Bettelstab“, erfreut werden.

Die Herbst-Manoeuvres und Paraden haben Berlin wieder etwas lebendiger gemacht als gewöhnlich, und uns eine köstliche Augenweide gewährt. Zahlreiche Fremde, in Uniformen von allen bekannten Farben, durchkreuzten zu Fuße und zu Pferde die Straßen der Stadt und schienen die Schönheit, Haltung und Gewandtheit unserer Truppen eben so sehr zu bewundern als wir selbst. Wenn man das Axiom, daß Frauen (Ehesfrauen) und stehende Heere nothwendige Uebel sind, gelten lassen will und muß, so muß man doch auch gestehen, daß diese Uebel sich dem Auge recht angenehm darstellen.

Viele unserer Offiziere, welche in Italien den großen österreichischen Manoeuvres beigewohnt haben, rühmen die überaus freundliche und gastfreie Aufnahme, die ihnen von Seite der österreichischen hohen und niederen Offiziere zu Theil geworden ist. Auch mehre Berliner Schöngeister athmen die milde Luft Hesperiens, und wir haben daher die erfreuliche Hoffnung, bald mit ausführlichen Notizen über dieses Land gesegnet zu werden; diese Hoffnung dürfte kaum zu den übelbegründeten zu zählen seyn, denn bis jetzt hat noch kein Deutscher Italiens Boden betreten, ohne über denselben in möglichster Schnelligkeit einen oder mehre Bände zu schreiben. Wir begreifen nicht, wie dieses Land noch fest zusammenhalten kann, indem es durch das viele Beschreiben schon ganz abgenutzt und aus seinen Fugen gekommen seyn muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n k e i g e.

Die bisher in der Kollmann'schen Buchhandlung zu Leipzig erschienene und mit Beifall aufgenommene Zeitschrift:

S a l m i g o n d i s,

oder

novellistische Bunte-Reihe des Auslandes,

in freien Uebertragungen von Theodor Hell und seinen Freunden,

wird auch im nächstkommenden Jahre 1834 in derselben Weise wie bisher, jedoch nunmehr im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheinen. Für diejenigen Freunde der erzählenden Literatur jedoch, welche mit dem Jahre 1834 neu zu diesem Institute treten wollen, wird man bei der Neubeginnenden Reihenfolge von Hefen noch einen zweiten Titel:

Auswahl der neuesten Erzählungen und Novellen des Auslandes u. s. w.,

hinzufügen. — Der höchst billige Preis für 6 Hefen, à 10—12 Bogen, bleibt übrigens derselbe mit 3 Thalern (5 fl. 24 kr.) wie bisher und können Bestellungen darauf bei jeder soliden Buchhandlung gemacht werden.

Dresden, am 2. December 1833.

Arnoldische Buchhandlung.

Druckfehler. Bl. 271, zweite Spalte, Zeile 17 lies: Selino.